№ 34. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 27. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Hirschberg, Kreisstadt, Reg. Liegnitz, O.L.Ger. Breslau, 803 H., 6184 E. (k. 780, j. 84), in 1055 bürgerlichen, 367 schutzverwandten Hausständen. 1 Landräthliches. 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 Unter-Steuer-Amt, 1 Post-Amt, 1 L. und Stadtger. Die Polizei verwaltet der Magistrat. 1 kath. Pfarrk., 1 kath. Schule, 1 kath. Pfarr-, 1 Schulh. 1 ev. Pfarrk. Ein evangelisches Gymnasium. 1 Apotheke, 2 Brauereien, 22 Brennereien, 2 Buchdruckereien, 1 Steindruckerei, 1 Kattundruckerei, 1 Ziegelei.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Eroberung von Gräditzberg.
1633.

Fast am westlichen Ende der großen Sudetenkette, 12½ Meilen von Breslau entfernt, thronte auf einem 1255 Fuß hohen Basaltkegel eine der gewaltigsten Burgen Schlesiens, die Gräditzburg. Ihre Entstehung reicht in die graue Vorzeit; schon 1089 schmückten Gebäude den Gipfel des Berges, und Herzog Wladislav hatte im Jahre 1141 hier ein Jagdschloß. Während andere benachbarte Burgen in den anarchischen Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts die Beute und der Sitz kühner Raubritter wurden, von wo aus sie das Land verheerten, blieb die feste Gräditzburg stets ein Eigenthum der Liegnitzischen Herzoge, und obgleich 1523 vom Feuer verheert, erstand sie dennoch nur glänzender aus ihren Trümmern.

Der dreißigjährige Krieg, der seine Brandfackel über ganz Deutschland schleuderte, verwüstete auch die blühenden Fluren Schlesiens. Der gefürchtete Wallenstein, der seine Kindheit in dieser Gegend zugebracht hatte, drang mit seinen schrecklichen Horden im Oktober des Jahres 1633 in das Land, und Hunderte flüchteten ihre Schätze und ihr Leben in die schützende Gräditzburg, die unantastbar schien, da sich ihr Eigenthümer, der Herzog von Liegnitz, neutral erklärt hatte, aber sie bedachten nicht, daß dem finstern, menschenfeindlichen Charakter Wallensteins kein Versprechen heilig war, wenn er von dem Bruche desselben sich Nutzen versprach. Das unglückliche Goldberg ward ebenfalls durch Treubruch am 4. Okt. eingenommen und geplündert, und der Sieger zog sich dann in sein Hauptquartier Pilgramsdorf zurück, auf Mittel sinnend, die Schätze bergende Gräditzburg in seine Gewalt zu bekommen. — Der Zufall und die Treulosigkeit boten ihm die Hand.

1.

Die Nacht des vierten Oktobers war still und düster heraufgezogen. Längst hatten sich die Bewohner der umfangreichen Burg zur Ruhe begeben, nur die einzelnen Wachen schritten in dem Burghofe und auf den Wällen einher, und der Thürmer schaute in die Finsterniß hinein, ob nichts Verdächtiges der Burg nahe.

Aber auch in dem Innern der Burg deutete der Schimmer einer Lampe in dem Erkerstübchen, daß der Bewohner desselben noch keineswegs das Lager gesucht habe, obgleich Mitternacht schon lange vorüber war. — In diesem Stübchen saß, das Haupt auf die Hand gestützt, eine Frauengestalt, in tiefen Gedanken versunken. Sie schien nicht mehr in der höchsten Jugendblüthe zu stehen, allein die vorgerückten Jahren hatten die Spuren einer vollendeten Schönheit keineswegs verlöschen können. Die Fülle und Ueppigkeit ihres Baues, ihre langen, jetzt aufgelösten braunen Locken, die sich an dem schneeweißen Nakken hinabringelten, ihr brennend schwarzes Auge, in dem eine Thräne glänzte, verkündeten zwar nicht die zum Leben des Frühlings erwachende Knospe, sondern die entfaltete Blume, nicht die aufblühende Jungfrau, sondern die vollendete, kräftige Frau. — Vor ihr stand ein altes, mit tausend Runzeln bedecktes Weib, mit einem weiten Reisemantel angethan; man sah es ihr an, daß sie eben erst von einem weiten Wege heimgekehrt sei, und ihr keuchender Athem, der das Bergsteigen nicht mehr ertragen konnte, bestätigte dies noch mehr.

»Also doch — doch!« seufzte die Frau — »nun, ich war ja schon lange darauf gefaßt! Fahre jetzt fort in Deiner Mähr, Ursula — schone mich nicht — die reine Wahrheit will ich.«

»Hab' ich's Euch doch schon gesagt,« keuchte die Alte. »Es ist richtig. — Wie ich nach Hainau kam, und mich unter der Hand ein Bischen aufs Aushorchen legte, erfuhr ich, daß der Herr Burghauptmann alle Abende, wenn er vorgiebt, nach Liegnitz zu reiten, bei dem ehrsamen Herrn Burgermeister Lange in Hainau zu finden ist, und mit dem feinen Töchterlein manch traulich Wörtchen koset. — Aber Frau Susanna — es ist Euch auch ein gar artiges Ding, die Jungfer Rosine, die schönste Dirne der ganzen Stadt, und erst sechszehn Jahre alt. Freier von nah und fern umschwärmen die junge Blüthe, und da ist es nicht zu verwundern, daß sich auch unser lieber Herr, der doch auch noch ein gar schmucker Mann ist, zum Wettkampf eingestellt hat.«

»Bin ich denn wirklich schon so alt und verwelkt, Ursula, daß ich mir nicht mehr zutrauen darf, einen Mann zu fesseln?« fragte Susanna aufstehend, mit einem von Zorn und Wehmuth gemischten Tone.

»Gott behüte, Frau Susanna, Gott behüte!« schnarrte die Alte. »Aber wir wissen ja, wie die Männer heutzutage sind. Die liebe Gewohnheit stumpft sie für Alles ab, und das Neue zieht sie an, wenn sie auch Besseres daheim haben. So ist es auch mit dem Herrn von Schindler. Jetzt scheint er ganz vernarrt in das blutjunge Ding, aber gebt nur Acht, — ich kenne ihn besser, — bald wird er ihrer überdrüßig, und kehrt wieder zu Euch zurück, wenn sie auch zehnmal in Hainau sagen, daß er die Rosine zum ehlichen Gemahl heimführen werde.«

»Wie? was sagst Du da?« rief Susanne, und eine Flammenröthe überzog ihre Wangen.

»Ei, wer wird auf die Leute hören?« fuhr das Weib fort. »Ich glaube nichts, als was ich mit meinen eigenen Augen sehe, das aber kann ich beschwören, daß ich heut Abend den gnädigen Herrn Burghauptmann in Hainau gesehen habe, als er auf das Pferd stieg, und Abschied nahm. Jungfer Rosine hatte ihn an die Hausthür begleitet, und als er abritt, warf sie ihm noch manchen zärtlichen Blick zu, den er nicht unerwiedert ließ. — Bald darauf machte ich mich auch auf den Heimweg, aber ich bin alt und schwach, und meine Füße wollen nicht mehr recht fort, darum blieb ich so lange. Und, traun, hätte ich es Euch nicht so fest versprochen, noch heute zurückzukehren, so wäre ich in Hainau bei meiner Muhme geblieben, denn der Weg ist sehr unsicher, die wilden Panduren schwärmen schon allenthalben durch das Land.

»Hier ist Dein Lohn,« sprach Susanna, die sich während dessen etwas gesammelt hatte, und warf der Alten eine Geldbörse zu. »Gieb mir jetzt den Schlüssel zu dem geheimen Pförtchen zurück.«

Die Alte gehorchte, küßte knechtisch den Saum von dem Kleide Susannens, und entfernte sich, liebäugelnde Blicke auf den Geldbeutel werfend.

»Also heim will er sie führen als sein ehliches Gespons?« wiederholte Susanna, sich selbst fragend. »Und was bin ich dann? — Das Werkzeug, das er schnöde von sich wirft, da er es nicht mehr braucht? — Nein,« rief sie, und ihre Augen funkelten, »frohlocke nicht zu früh, Treuloser! Auch dem schwachen Weibe bleibt noch ein Mittel, sich zu rächen, und fürchterlich ist die Rache betrogener und zurückgestoßener Liebe!«

(Fortsetzung folgt.)

Die Wichtigkeit der Ehe in sittlicher Hinsicht.

(Beschluß von Nr. 31.)

Ist nun die Nothwendigkeit der Ehe dargethan, so wäre hier der Ort, die gesellschaftlichen Zustände, die Verbote, Beschränkungen, welche in unsern Tagen, einem großen Theile der Staatsbürger die Ehe theils erschweren, theils unmöglich machen, anzuführen, ihren Ursprung, der mehr oder weniger in den allgemeinen Veränderungen, welche die letzten Jahrhunderte auszeichnen, begründet ist, aufzusuchen, und durch weise Vorschläge zu zeigen, wie ein oder der andere dieser Uebelstände beseitigt werden könnte. Dies kann jedoch meine Absicht nicht seyn, und ich muß es gelehrten und scharfsinnigen Männern überlassen, sich in dieser Hinsicht um das Wohl der Menschheit verdient zu machen. Aber einen Uebelstand, welcher jetzt der Verheirathung, besonders der dienenden Klasse, hindernd entgegensteht, und mir keine nothwendige Folge irgend eines gesellschaftlichen Zustandes zu seyn, sondern nur aus Lieblosigkeit und Egoismus hervorzugehen scheint, soll hier erwähnt werden.

Es wird nämlich immer mehr Sitte unter den Reichen und Vornehmen und überhaupt unter Allen, welche männliche Bedienung oder Arbeiter brauchen, die Ehelosigkeit derselben zur ersten Bedingung der Annahme zu machen. Wie engherzig, ungerecht diese willkührliche Bestimmung ist und wie nachtheilig sie für die Sittlichkeit der erwähnten Klasse werden müßte, würde sie allgemein angenommen, dies sollte Jeder bedenken, ehe er sie zu seinem Grundsatze machte. Aber gewiß nur selten sind Umstände vorhanden, welche es unbedingt fordern, daß ein Verwalter, Bedienter, Markthelfer, Hausmann rc. unverheirathet sei. Die Gründe, welche diejenigen, welche diese Bedingung aufstellen, zu ihrer Rechtfertigung angeben können, mögen in 90 Fällen von 100 ihren Ursprung in Gefühllosigkeit und Eigensucht haben. Denn was können sie sagen? Etwa: ein Verheiratheter hänge zu sehr an seiner Familie und vernachläßige daher seine Obliegenheiten? Dies wäre Unsinn und verdiente keine Widerlegung. Wenn er sonst ein fleißiger treuer Diener ist, so wird er seine Dienstpflichten auch als Familienvater erfüllen. Oder kann die Besorgniß, daß er mit dem Lohne nicht auskommen könnte, der Bewegungsgrund zu dieser Willkühr seyn? Gewiß nicht? Er schränkt sich ein; die häuslichen Freuden ersetzen ihm andere, die er gern entbehrt, und so kommt er oft besser aus, als ein Lediger, der nur für sich zu sorgen hat, und daher nur gar zu leicht Vergnügungen und Zerstreuungen sucht, welche ihm oft unverhältnißmäßig große Ausgaben verursachen, und ihn noch ohnedies nicht selten abhalten, seine Schuldigkeit zu erfüllen. Könnte vielleicht

die Furcht, daß, im Fall ein Familienvater stürbe, die Hinterlassenen dem Brotherren des Verstorbenen zur Last fallen könnten, zu der Vorsichtsmaßregel, nur Unverheirathete in Dienst zu nehmen, bestimmen? Dies wäre lächerlich; denn in unsern Tagen, wo man gewohnt ist, Jeden nur für sich leben und die Meisten der vom Glück Begünstigten für die Zukunft sorgen zu sehen, als ob sie Jahrtausende zu leben hätten, wird ihm dies Niemand zumuthen oder nur mit einem Schein von Recht verlangen, was das eigne Herz nicht befiehlt, sich der Verlassenen anzunehmen: aber solcher Herzen giebt es nur wenige.

Ueberhaupt glaube ich, ist es vorzuziehen, einen braven Gatten und Familienvater im Dienst zu haben, als einen Ledigen (dies ist allerdings nur von solchen Verhältnissen zu verstehen, wo die bürgerliche Stellung oder die angenommene Sitte das Heirathen erlaubt). Ersterer wird schon um der Seinen willen Alles thun, was man mit Recht von ihm verlangen kann, um sich und seiner Familie eine, wenn auch nur erträgliche Subsistenz zu erhalten, er ist, wie schon gesagt, weniger den Verführungen, welche dem Ledigen drohen und oft den Besten verderben, ausgesetzt; er ist durch Gatten- und Vaterpflichten zu Gehorsam, Fleiß und Treue in seinem Dienste, der ihm und den Seinen Brot giebt, mehr aufgefordert und zu ihrer Erfüllung genöthigt, als der Unverheirathete, und die Beantwortung der Frage, ob es im Verhältnisse unter den Familienvätern oder Unverheiratheten mehr gute Diener gebe, möchte vielleicht zum Vortheil der Ersteren beantwortet werden müssen. Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß es unter den Ersteren keine schlechten Subjekte, noch unter den Letzteren keine brave Diener gebe, sondern nur, daß die Ehe das sicherste Mittel gegen zahllose Verirrungen und Verführungen, daß sie die Beförderin allgemeiner Tugend und Sittlichkeit ist, indem sie den Menschen mit dem Staate enger verknüpft, ihn an Ordnung gewöhnt und dadurch zur Unterwerfung unter die Gesetze geschickter macht.

Wie betrübend muß es für einen Familienvater seyn, wenn er, ein Unterkommen suchend, hören muß, daß man nur einen Unverheiratheten annehmen würde; wenn er in öffentlichen Blättern liest, daß eine für ihn passende Stelle offen ist, aber nur ein Unverheiratheter sie erhalten kann; wenn er den Schluß machen muß, daß, kommt dieser Grundsatz noch mehr in Aufnahme, er um der Seinen willen mit ihnen verhungern muß. Wahrhaftig, solche Aussichten sind geeignet, von einer Verbindung zurückzuschrecken, die der Staat, die Natur, Religion und Moral jedem Menschen zur Pflicht machen. Aber was sind beim gewöhnlichen Menschen die Folgen, wenn er gewaltsam gehindert wird, den Forderungen seiner physischen und geistigen Natur auf gesetzliche, auf eine ihr angemessene Weise Genüge leisten zu können? Ausschweifungen und Unsittlichkeiten. —

Durch gegenwärtigen Artikel soll aber keineswegs den Ehebündnissen, die Leichtsinn und Sorglosigkeit geschlossen haben, das Wort geredet worden seyn, und es ist nicht zu läugnen, daß unzählige Menschen durch unzeitige und leichtsinnig geschlossene Ehen unglücklich geworden sind, aber dies ist kein Grund, die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit derselben in Zweifel zu ziehen und sie auch dem Rechtlichen, der ein braver Gatte und Bürger seyn würde, auf eine inhumane Weise zu verleiden und zu erschweren, zumal wenn keine dringende Nothwendigkeit dazu vorhanden ist.

Beobachtungen.

Neue Erwerbsmethode.

Es ist wirklich merkwürdig, auf welche Mittel der menschliche Geist fällt, um sich Geld zu verschaffen, und dadurch seine Gelüste zu befriedigen. Wir gaben neulich ein Beispiel von jener Frau Meisterin, welche durch die Depositengelder der Lehrburschen ihres Mannes sich ein Kapitälchen zusammenbrachte. — Linchen T. ist ein Seitenstück von ihr, wiewohl in verjüngtem Maaßstabe. Linchen T. ernährt sich von weiblichen Arbeiten, und da sie sehr fleißig ist, so kann sie allenfalls leben, allein sie hat noch mancherlei andere Bedürfnisse, die nicht gerade zur Leibesnahrung und Nothdurft dienen, als da sind Wein, Kuchen, feines Obst und gute Conditorwaaren, und diese wollen auch befriedigt seyn. Zu gleicher Zeit ist Linchen eine Freundin der schönen Literatur, und liest ihren Clauren trotz Einer. Daher sucht sie Romane zu erhalten, wo sie sie bekommen kann, und da unter ihren vielen Bekanntschaften viele in Leihbibliotheken abonnirt sind, so hat sie manchmal einen ganzen Stoß geliehener Bücher bei sich liegen. So war es auch neulich, als Linchen ein besonderes Gelüst nach einem Gänsebraten hegte. Geld hatte sie leider nicht, aber dafür hatte ihr der liebe Gott Scharfsinn gegeben, und der Mann, der die Gänse feilbot, war gar zu anlockend. »Kommen Sie in einer halben Stunde wieder, ich werde Ihnen die Gänse abkaufen,« sprach Linchen, nahm entschlossen Claurens Mimili, die auf dem Tische lag, und in der sie eben geblättert hatte, und verfügte sich in die Leihbibliothek, welcher das Buch angehörte. Hier ließ sie sich aus der Abonnentenliste streichen, und nahm den von ihrer Freundin eingelegten Thaler Pfand an sich. — Jetzt eilte sie nach Hause, und kaufte die Gänse. — Als am Sonnabend früh die eine Gans so sauber gerupft und zurecht gemacht ihr in's Auge fiel, dachte sie, daß eine Flasche Wein zu dem köstlichen Gänsebraten doch gar nicht übel schmecken müsse; da fiel ihr Blick auf Spindlers »Jude.« — O — laß Dich den Teufel bei einem Haare fassen, und Du bist sein auf ewig! Diese Wahrheit bewährte sich auch bei Linchen. »Einmal ist ja nicht immer!« dachte sie, griff rasch nach dem Buche, und bald war auch dieses in die betreffende Bibliothek abgeliefert, und der Pfandthaler wanderte zu Herrn Lübbert, um gegen ein feines Fläschgen Wein ausgetauscht zu werden.

Der Sonntag war nun wirklich ein heller Punkt in Linchens Lebenslauf. Claurens Mimili und Spindlers Jude in Form eines Gänsebratens und einer Flasche Wein erquickten Geist und Herz des naschhaften Linchens — wir fürchten aber nur, daß noch viele düstere Augenblicke nachkommen werden, wenn die beiden Freundinnen ihre Bücher wiederfordern.

(23.)

Kleine Kuriositäten.

In China lassen sich die Frauen die Nägel wachsen, um ihren Männern zu gefallen, hier lassen sich einige Frauen die Nägel wachsen, um ihre Männer zu zerkrallen. Hieraus läßt sich indeß nicht mit Bestimmtheit folgern, daß Männer mit zerkratzten Gesichtern allemal von ihren Frauen zerkratzt worden sind. So zum Beispiel behauptet Herr Würfelspiel, daß er sich sein Gesicht im Schlafe zerkratzt, Herr Ilster, daß er sich beim Rasiren geschnitten, und Herr Oefters, daß er von einer wilden Katze (ja freilich von einer Katze) angefallen worden sei. Sonderbarer Zufall ist es nur, daß die Frauen zu gleicher Zeit blaue Flecken an den Augen bekommen haben. — Eine hat sich im Finstern an das Treppengeländer gestoßen, die zweite glitt, im Begriff, ein Bild an die Wand zu hängen, vom Stuhl, und fuhr mit dem Gesicht an der Wand herunter, und der Dritten sind, was das Merkwürdigste ist, die beiden bleiernen Uhrgewichte bei'm Aufziehen der Wanduhr in die Augen gefallen! — (5.)

Miscellen.

Gedankenfeilstaub.

.*. Der Gram ist ein Giftmischer. Manche Menschen verdammen ihn zum Tode und wollen ihn ersäufen, und zwar in Wein. Die Thoren! sie sollen ihm lieber ein braves Weib geben, z. B. die Arbeitsamkeit, die wird ihn schon bändigen und ihm den Todesbecher entwinden.

.*. Am langsamsten schreitet der Mensch vorwärts; am geschwindesten läuft er Gefahr, und am spätesten lernt er in sich gehen.

.*. Frauenzimmer sind der Altersschwäche mehr unterworfen, als Männer, d. h. der Schwäche, nicht alt scheinen zu wollen.

.*. Der Witz ist eine falsche Münze, und wird von Nichtkennern für Verstand genommen; der Verstand ist eine seltene Münze: der Pöbel nimmt und giebt sie für gewöhnliches Geld, der Numismatiker kennt ihren Werth, und zahlt sie theuer.

.*. Die Fehler der Frauen sind eine Schrift mit Kreide, sie fällt mehr in die Augen, kann aber leicht verwischt werden; die Fehler der Männer sind eine Schrift mit der Feder, sie fällt weniger auf, läßt sich aber auch schwerer wegbringen.

.*. Es ist sonderbar, daß man mit einem Dukaten eher ein Auge zudrücken kann als mit einem Thaler.

Auszüge aus den Breslauer Zeitungen von 1935.

Anzeige.

Da ich mich hierorts als Dichter und gelernter Versifax niedergelassen habe, zeige ich an, daß ich Gelegenheitsgedichte aller Art prompt, gut und billig liefere. Auch mit Recensionen stehe ich zu Dienst, und empfehle mich dabei allen Schauspielern. Der Preis für eine Lobhudel-Recension beträgt 5 Sgr., für eine recht malitiöse aber 7 Sgr. 6 Pfennige. Nach Umständen bin ich aber auch geneigt, mir das Honorar in Viktualien, als Obst, Semmeln oder Schnaps auszahlen zu lassen.

Puffig,
Stadtpoet.

Räthsel.

Durch rasselnde Blätter
Kommt er gezogen,
Bringt rasende Wetter,
Und tobt auf den Wogen.

Aber lieblich hallet
Durch die Lüfte sie,
Und zu ihr erschallet
Süße Melodie.

Es mischt sich dem Starken das Milde,
Es bändigt das Zarte die Wuth,
Und, wie aus der Schatten Gefilde,
Quillt zauberischer Töne Fluth;
Liebliche Klänge,
Wie Geistergesänge,
Drängen sich durch die Saiten,
Sanft schmeichelnd in fühlende Herzen zu gleiten.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	2	6	Viertel.
— bessere	3	—	—
— beste	3	6	—
Weißkraut	4—5	—	Mandel.
Welschkraut	2	—	—
Mohrrüben	2	3	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Grüne Bohnen	3	—	Metze.
Erdrüben	3	—	Mandel.
Sellerie	2	6	—
Petersilie	1	3	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.